



PROF. DR. DOROTHEA SCHÄFER

Zehn Jahre Lehman-Crash: Erinnern ist der beste Schutz

Prof. Dr. Dorothea Schäfer ist Forschungsdirektorin Finanzmärkte am DIW Berlin. Der Kommentar gibt die Meinung der Autorin wieder.

„Ach, die Finanzkrise, die haben doch schon alle vergessen“, ist derzeit manches Mal zu hören, wenn die Rede auf den anstehenden Zehnjahrestag des Lehman-Crashes am 15. September 2008 kommt. Doch ist das so? In der Tat sind die Forderungen nach weniger statt mehr Regulierung jüngst wieder lauter geworden. Bankenchampions werden öffentlich herbeigeseht; Vielfalt im Bankensektor wird dagegen als Zersplitterung abqualifiziert. Und einige verlangen, den Banken zu erlauben, Eigenkapital einzusparen, wenn sie bestimmte Aktiva halten. Machen wir uns nichts vor: Das „Fenster der Möglichkeiten“ in der Finanzmarktregulierung, aufgestoßen von der Lehman-Insolvenz, ist längst wieder zu.

Seit längerem schon richten wir uns in einem „New Normal“ ein, mit niedrigen Zinsen, stark gestiegenen Vermögenspreisen, nach wie vor hohen Schuldenständen und Bergen von notleidenden Krediten. Die Erinnerung an den Schicksalstag der internationalen Finanzwelt beginnt zu verblassen. Zum „Neuen Normalen“ gehört dann auch, dass die Krisenverursacher manch einen der (Regulierungs-) Zwänge, die sie in Zeiten eigener Schwäche und Hilfsbedürftigkeit zähneknirschend akzeptiert haben, nun gerne wieder abstreifen würden.

Aber – bei allen berechtigten Forderungen nach einer Vereinfachung der Regulierung – einen Rückfall in die Epoche vor Lehman darf es nicht geben. Umfassende Deregulierung, zu großes Wohlwollen von Regierungen und Überwachungsbehörden, großwahn sinnige Banker, die sich selbst als „Masters of the Universe“ bezeichnen, müssen der Vergangenheit angehören.

Die große Finanz- und Wirtschaftskrise hat in den vergangenen zehn Jahren deutliche Spuren hinterlassen. Die Finanzbranche leidet weiterhin unter dem Verlust ihrer Vertrauenswürdigkeit durch Finanz-Alchemie und Betrug, Bürgerinnen und Bürger zweifeln zunehmend, ob Regierungen und Parlamente überhaupt in der Lage sind, die Finanzmärkte zu bändigen. Die Bankenrettung durch Steuergeld und die weiterhin üppigen Boni und Abfindungen haben unsere „große“, aber auch unsere „kleine“ Welt nachhaltig verändert.

Die Dominosteine sind 2008 zwar nicht wie befürchtet gefallen. Dafür aber haben sich im Gefolge Nationalismus, EU-Feindseligkeit und Euro-Phobie gefährlich breit gemacht. Brexit-Entscheidung, Trump-Wahl und die stark nachlassende internationale Koordinationsbereitschaft: All das sind schwerwiegende Begleitschäden des großen Glaubwürdigkeitsverlustes, der seinen Anfang in der Lehman-Insolvenz genommen hat. Würde 2008 noch der Zusammenbruch des Finanzsystems durch weltweite gemeinsame Anstrengungen von Regierungen, Zentralbanken und Regulierungsbehörden verhindert, so darf man heute berechnete Zweifel haben, ob das noch einmal gelingen würde.

Auch wenn in diesen Tagen die Frage nach der nächsten Krise immer wieder gestellt wird, kann niemand eine seriöse Prognose abgeben, wann und durch was die nächste Finanzkrise ausgelöst werden könnte. Versuche, aus der Entstehungsgeschichte des Lehman-Crashes eine Prognose abzuleiten, müssen notwendigerweise spekulativ bleiben. Das Platzen einer Immobilienblase in einem Land allein macht noch keine weltweite Finanzkrise. Erst recht nicht, wenn die Kredite langfristig und niedrig verzinst vorzugsweise bei privaten Haushalten liegen. Es braucht das Unbekannte, das im Moment der Bewusstwerdung quasi über Nacht aus vermeintlich sicheren Anlagen stark ausfallgefährdete Forderungen macht und dann einen Run an verschiedensten Stellen des Finanzmarktes auslöst.

Könnte ein unterschätzter Brexit, eine mögliche Blase bei Investitionen in klimaschädliche Assets dieses Unbekannte sein? Niemand weiß es. Wir müssen hoffen, dass die Erinnerung an den 15. September 2008 und seine Folgen noch lange lebendig bleiben. Durch Krisenerfahrung geschärfte Wachsamkeit ist der beste Schutz gegen eine neuerliche Finanzmarktkatastrophe; Vergessen und überhebliche Selbstgewissheit sind der schlechteste.

Dieser Beitrag ist am 8. September 2018 im Tagesspiegel erschienen.

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

85. Jahrgang 12. September 2018

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan;

Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig;

Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Dr. Claus Michelsen; Prof. Johanna Möllerström, Ph.D.;

Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp; Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Mathilde Richter; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Dr. Stefan Bach; Dr. Johannes Geyer

Redaktion

Renate Bogdanovic; Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner;

Claudia Cohnen-Beck; Dr. Daniel Kemptner; Sebastian Kollmann;

Matthias Laugwitz; Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit

Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den

Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter www.diw.de/newsletter